

Jiří D a ň h e l k a

PROBLEME DER ENTSTEHUNG UND ENTWICKLUNG
DER SCHRIFTSPRACHE IN BÖHMEN

Die sprachgeschichtliche Forschung hat ihre Kinderjahre und auch ihre Kinderkrankheiten bereits hinter sich. Dies gilt sowohl im allgemeinen als auch im besonderen, für die Slavistik im ganzen wie für die Bohemistik im speziellen. Jedoch: trotz umfangreicher und in die Tiefe dringender Bemühungen ganzer Philologengenerationen seit der Epoche der Aufklärung, trotz der grossartigen Leistungen in der Blütezeit der historischen Sprachforschung in den 80er und 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts bedürfen nicht nur einzelne Fragen, sondern ganze Gebiete der sprachgeschichtlichen Problematik noch weiterführender Forschungen. Besondere Schwierigkeiten ergeben sich bei einer Reihe von prinzipiellen Fragen, einschliesslich der Grundfragen, wie der Begriff "Sprache" unter sprachgeschichtlichem Aspekt zu fassen und zu handhaben ist.

Der Begriff "Sprache" lässt sich m. E. in zweifacher Weise fassen. Einerseits muss man in der Sprache ein System zweckdienlich und gesetzmässig geordneter Mittel sehen, welche die Mitteilung, die sprachliche Kommunikation ermöglichen. Dieses System weist Schichten und eine bestimmte Hierarchie - abhängig von der Substanz des Sprechens, des Sprechaktes - auf. Der menschliche Sprechakt lässt sich auflösen in den Akt der Benennung und den Akt der Herstellung von Beziehungen¹. Die Summe der Benennungen einer Sprache stellt den Wortschatz dar. Die Gesamtheit der Gesetze, nach denen Wörter in Beziehung zueinander gesetzt werden können, bezeichnen wir als Grammatik. Sie umfasst die Gesetze und Tendenzen des Satzbaues, d.h. der Bildung des einfachen Satzes und der Verbindung von Sätzen in Satzgefügen und Satzverbindungen: die Syntax. Das grammatische System enthält weiter jene Gesetze und Tendenzen, nach welchen die Be-

ziehungen der Benennungsmittel im Satz ausgedrückt werden: die Morphologie. Dabei dürfen wir nicht ausser Acht lassen, dass die Sprache (primär) als Kommunikation von Lautzeichen funktioniert, die (sekundär) auch in schriftlicher Wiedergabe erscheinen können. Das System der Sprache enthält deshalb auch ein Teilsystem der Schallelemente samt der Korrespondenz dieser Schallelemente mit den Elementen der graphischen Äusserung. Das so gegliederte Sprachsystem kann man als inneres System, als das Innere der Sprache bezeichnen. Ich brauche hier nicht auszuführen, dass das innere System der Sprache (nach F. de Saussure²) unter zwei Aspekten betrachtet werden kann: als potenzielles, potenziell existierendes System des Allgemeinen (langue) und als das in Wirklichkeit gebrauchte System des Konkreten (parole).

Nun ist aber Sprache nicht nur hinsichtlich ihres Systems, sondern auch hinsichtlich ihres Gebrauchs zu betrachten. Wobei nicht nur das Was, sondern auch das Wie des Gebrauchs von Bedeutung ist. Nicht nur das System geordneter Mittel also - in abstracto oder in concreto -, sondern auch sein Funktionieren, der Gebrauch des Sprachsystems verdient das Interesse des Sprachwissenschaftlers. Befasst er sich damit, so wird er drei Fragen zu stellen haben: wo wird die Sprache gesprochen, d.h. wie ist ihr territorialer Ausdehnungsbereich, von wem, von welchen sozialen Schichten und Gruppen wird sie gesprochen und schliesslich: wozu dient sie, welche Funktionen hat sie zu erfüllen? Man kann dabei synchronistisch oder diachronistisch vorgehen. In letzterem Falle muss die Zeit als erschwerender Faktor einbezogen werden. Doch stellt er keineswegs die einzige Schwierigkeit dar, die dem Philologen beim sprachwissenschaftlichen Studium begegnet. Eine weitere für mein Thema sehr wichtige Schwierigkeit sei kurz erläutert.

Diese Komplikation in der Beurteilung der äusseren Sprachgeschichte hängt mit der Frage zusammen, wozu die Sprache dient, welche Aufgaben sie leistet, wie sie sich in der Gesellschaft, der sie als Verständigungsmittel dient, betätigt.

Und da muss man folgendes feststellen: die Antwort auf diese Frage bleibt aus, wenn wir die Grundfrage der funktionellen Schichtung der Sprache ausser Acht lassen. Das Ganze der Sprache ist bekanntlich nicht einheitlich. Es ist zwar ohne Zweifel die Feststellung richtig, dass die Sprache für die Nation, in der sie sich als ein integrierendes Ganze mit deutlichen Zügen eines einheitlichen Systems entwickelt hat, dass sie für die Nation ein Verständigungsmittel, eine Ermöglichung der sprachlichen Kommunikation darstellt. Die Sprache ermöglicht den Gedankenaustausch unter den Menschen. Aber nicht nur das. Die Sprache ist auch ein wichtiges Instrument in dem Prozess der Entstehung, der Gestaltung und der Entwicklung jeder nationalen Kultur im breitesten Sinne des Wortes. Sie bedingt und erfüllt auch den nationalen Charakter der Kultur und der Kulturerbschaft. Und die Kultur ist das Kennzeichen der Aktivität auf dem Gebiet der psychischen Einheit der Gesellschaft. Sie stellt die Kraft dar, welche die Menschengemeinschaft zu höheren Zielen treibt, als nur das blosse Leben ist, die Gemeinschaft zu vornehmeren Aufgaben anregt, welche sie und die ganze Menschheit von dem Rohstand zur Aufklärung und zum echten Menschtum aufheben. Ich will und muss hier den Gedanken der Einzelwesenheit, der Individualität auf einer Seite und die Einheitlichkeit auf der anderen betonen. Die Einzelwesenheit der nationalen Kultur hängt mit dem typischen, von dem ganzen Milieu abhängigen Kennzeichen der Gemeinschaft, der Nation zusammen. Unter diesen Kennzeichen betätigt sich selbstverständlich auch die Sprache, die Sprache an sich. Durch die Variabilität des Milieus, in dem sich die Kultur entfaltet, ist sie auch gekennzeichnet; eine solche Variabilität ist auch auf der Sprache bemerkbar. Die Variabilität wird aber in dem integrierenden Prozess der Bildung der modernen Nation von der Tendenz zur Einheitlichkeit verdrängt, und zwar im Zusammenhang damit, wie die Differenzen im Leben der Nation gehaltleer werden und wie die gemeinsamen, die verbindenden Merkmale mehr und mehr, deutlicher und deutlicher zum Wort kommen.

Wenn wir uns auf dem Gebiet der Sprachwissenschaft, genauer gesagt auf dem Gebiete der historischen Sprachwissenschaft bewegen, projizieren wir diese Gedanken in die Probleme der Sprache, der Nationalsprache. Soweit die Kultur von der Zersplitterung der Gemeinschaft, der nicht formierter Nation oder nicht betonter Einheit der Nation ausgeht, ist die von der Sprache abhängige Kulturproduktion auch dadurch sprachlich kennzeichnet, und zwar durch Anwendung einer lokalen, sozialen oder irgendwie anders differenzierten Variante der Sprache. Sobald sich in der Kultur das Bestreben nach der Einheit geltend zu machen beginnt, sobald sich die zentripetale Kraft der Einheitlichkeit der nationalen Kultur ins Werk setzt, findet diese Anstrengung auch im Bereich der Sprache ihre Abspiegelung: in der differenzierten Sprache formiert sich eine einheitliche Schicht, eine einzigartige, dem einheitlichen Kulturschaffen dienende Sprachschicht, die Hochsprache, die Kultursprache, die Schriftsprache. Und zumal der historische Prozess der Entwicklung der Kultur dadurch gezeichnet wurde, dass die Kultur mehr und mehr, kräftiger und markanter Repräsentantin der einheitlichen Nation wurde, so auch die Hoch-, Kultur- oder Schriftsprache im Prozess ihrer Entwicklung übernahm Schritt für Schritt die Rolle der Grundschicht der Sprache, Schritt für Schritt wurde sie zum Repräsentanten der Nationalsprache.

Das heutige Verhältnis zwischen Volkssprache (Nicht-schriftsprache) und Schriftsprache, der Zustand in entwickelten Sprachen ausgereifter Nationen ist gut bekannt - wir können ihn beobachten, auf Grund vergleichender Studien beurteilen und nach ausführlichen Analysen zu verallgemeinerten Schlüssen gelangen. Das gilt für die historische Erforschung der Schriftsprache aber nur recht bedingt. Hier besteht ein grosser Nachholebedarf, zu dessen Verminderung einige Überlegungen beigetragen seien.

Ich habe oben drei Termini quasi als Synonyme nebeneinandergestellt: Hochsprache, Kultursprache und Schriftsprache. Dass sie nicht synonym verwendet werden sollten, sei im folgenden begründet. Die Bezeichnung "Schriftsprache" (tschechisch "spi-

sovní jazyk", ruisch "литературный язык") entspricht meiner Meinung nach am besten dem, was darunter heute bei entwickelten Sprachen, wie z.B. im Deutschen und im Tschechischen, verstanden wird. Die Nationalsprache realisiert sich in zwei Existenzformen, der Schriftsprache und der Volkssprache.

Die Unterschiede zwischen diesen zwei Existenzformen einer jeden Sprache sind grundlegend und grundsätzlich:

1. Die Volkssprache funktioniert in der Gemeinschaft als Mittel zur sprachlichen Kommunikation, die Schriftsprache wirkt dagegen auch an der Bildung der nationalen Kultur mit. Die Funktion dieser ist umfassender, sie erfüllt alle Aufgaben der Sprache in der Gesellschaft einer gebildeten Nation, die Funktion jener ist dagegen enger, gerichtet auf einen einzigen Zweck.
2. Die Einheitlichkeit der Schriftsprache oder die Tendenz zu derselben für das gesamte Territorium (bzw. auf seinem grössten Teil, wenn - bei grossen Nationen - das kulturelle Leben von mehreren Zentren ausstrahlt) und in allen Gesellschaftsschichten einer Nation steht im Gegensatz zur Differenziertheit der Volkssprache.
3. Über die Norm der Volkssprache, d.h. über den Komplex der in ihr gebrauchten grammatischen und lexikalischen Mittel, entscheidet einseitig der Gebrauch, die Norm der Volkssprache entwickelt sich spontan. Dagegen wird die Norm der Schriftsprache in Grammatiken und Wörterbüchern kodifiziert; ihr dient eine bewusste Sprachpflege, welche nicht nur den faktischen Gebrauch der Sprachmittel, sondern auch ihre Funktion untersucht und bewertet.
4. Während die Norm der Volkssprache per se existiert, ist jene der Schriftsprache relativ stabil - dabei aber zweckmässig elastisch - und verbindlich.
5. Im Zusammenhang mit der erweiterten Funktion der Schriftsprache steht ihre innere, stilistische Differenzierung: jeder funktionale Stil der Schriftsprache ist rational unterschieden; der Volkssprache ist jede rationale Unterscheidung fremd.

Diese fünf distinktiven Merkmale sind bekannt, sie erscheinen oft in der Fachliteratur; die Prager linguistische Schule hat sie herausgearbeitet und erläutert³. Auf Grund eigener Untersuchungen will ich noch ein sechstes, meiner Meinung nach gleichfalls wichtiges Merkmal erwähnen. Die Schriftsprache gebraucht der Mensch bewusst und zielgerichtet; die Volkssprache wird dagegen spontan, gewohnheitsmässig verwendet. Daraus folgt eine nicht weniger wichtige Feststellung: so wie heute die Schriftsprache bewusst und zielgerichtet gebraucht wird, ist sie auch einst bewusst und zielgerichtet aus der Volkssprache entwickelt worden.

Nach diesen allgemeinen Erörterungen wende ich mich nunmehr meinem speziellen Themenkomplex zu und frage zunächst, wann eigentlich die tschechische Schriftsprache entstanden ist und auf welche Art sich vordem die tschechische Sprache im ganzen Leben des tschechischen Volkes geltend machte. Die tschechische Sprache als selbständige Sprache des westslavischen Sprachzweiges begann sich bekanntlich im 10. Jahrhundert herauszubilden, und zwar im Zusammenhang mit der Integration der westslavischen Stämme, die im späteren Böhmen, Mähren und Schlesiens einen Stämmebund als Basis zur späteren Tschechischen Nation aus der unter der Herrschaft der Przemysliden stehenden Bevölkerung zu bilden begannen. Der Integrationsprozess dauerte wahrscheinlich längere Zeit, und auch das Ausreifen der sich neu formierenden Sprache ging langsamer vor sich, als es den kulturellen Bedürfnissen der sich neu formierenden Gesellschaft entsprochen hätte, zumal sich diese in ihrem eigenen Interesse zu einer neuen, fortschrittlicheren Ideologie wenden wollte und musste: der christlichen Lehre.

Die im Entstehen begriffene tschechische Nationalsprache war nicht imstande, die Rolle der Kultursprache zu übernehmen. Sie war noch uneinheitlich, unausgereift, sie ermangelte der notwendigen Stabilität sowohl (und vor allem) im Wortschatz als

auch im grammatischen Bau. In der tschechischen Umwelt haben keine Faktoren wirksam werden können, die eine vorzeitige Herausbildung der Kultursprache einheimischer Herkunft hervorgerufen hätten, wie dies in Bulgarien-Mazedonien im Zusammenhang mit der christlichen Mission Konstantins und Methods nach Grossmähren der Fall gewesen ist. Die alten Tschechen haben ihre Kultursprache ausgeliehen, ausleihen müssen. Zum Teil war es das Altkirchenslavische, später und im allgemeinen das Latein. Natürliche Ursache dafür und zugleich auch natürliche Folge dieses wichtigen kulturellen Vorganges ist der Bilinguismus. Es handelt sich dabei um einen typisch mittelalterlichen Bilinguismus, der im grossen und ganzen mit dem Widerspruch zwischen den Bestrebungen nach einer nationalen Kultur auf einer Seite und der internationalen kulturellen Grossinstitution (der Kirche) auf der anderen zusammenhängt. Kulturellen Bilinguismus kann man im Mittelalter bei den Anfängen einer jeden europäischen Kultur antreffen. Man findet z.B. sowohl deutsch-lateinischen Bilinguismus als auch russisch-griechischen. Kaum kann man dagegen im frühen Mittelalter von einem deutsch-tschechischen Bilinguismus sprechen. Es gab jedoch im mittelalterlichen Böhmen auch eine Kultur der dort ansässigen Deutschen und im Zusammenhang mit ihr formierte sich auch eine spezifische Form der deutschen Sprache. Es handelt sich um parallele Entwicklungen (nicht ganz synchron freilich) in den Sprachen beider Nationalitäten, wobei die eine nicht als Kultursprache der anderen einsetzbar war.

Bei den Tschechen fungierte im Laufe der Zeit auch das Tschechische als Kultursprache, aber nur in gesprochener Form. Dafür gibt es Beweise: zunächst schriftliche Überreste in Glossen und Notizen und später dann das unerwartet hohe Niveau der Sprache erster schriftlich erhaltener Denkmäler aus der zweiten Hälfte des 13. und vom Anfang des 14. Jahrhunderts. Es entsteht die Frage, ob wir die Sprache der ersten tschechischen literarischen Denkmäler als Schriftsprache bezeichnen können. Meiner Meinung nach nicht, weshalb ich dafür

die Bezeichnung "Kultursprache" verwenden möchte. Unter dem Terminus "Kultursprache" verstehe ich eine Form der Sprache, die zwar einerseits die Funktion der Schriftsprache erfüllt, am kulturellen Leben der Gesellschaft passiv (etwa bei der Ausbildung) oder auch aktiv (beim künstlerischen Schaffensprozess) mitwirkt, andererseits aber noch nicht alle Merkmale der ausgereiften Schriftsprache besitzt.

Wann ist dann die tschechische Sprache zur Schriftsprache geworden, wann die Kultursprache in die Schriftsprache hinübergewachsen? Dazu kam es meiner Meinung nach erst dann, als sich der ganze Sprachbau zum einheitlichen - schon mit ersten deutlichen Zügen der funktionellen Differenzierung - und sich einheitlich entwickelnden System stabilisierte, man sich dieser Entwicklung bewusst wurde und schliesslich auch äussere Bedingungen dazu beitrugen, dieser Sprachform normative Verbindlichkeit zu verleihen.

Nun könnten wir in den Versuchen des Magisters Klaret (Klaretus de Solencia - es handelt sich um den Leibarzt Kaiser Karls IV.), eine tschechische Fachterminologie für die auf der Universität vertretenen und gepflegten Fächer zu schaffen, das Merkmal eines bewussten Umgangs mit der Sprache erblicken, der auf der Erkenntnis beruhte, dass die Kultursprache einer lexikalischen Erweiterung bedurfte. Dies wäre aber falsch. Die Versuche Klarets sind zu exklusiv und erlauben keinesfalls auf das Bewusstsein vom Unterschied zwischen Volkssprache und (fachmännisch gefärbter) Kultur- bzw. Schriftsprache zu schliessen. Einen echten, markanten Fortschritt können wir dagegen in der praktischen Tätigkeit und in theoretischen Erwägungen des Johannes Hus erblicken. In seiner tschechischen Sonntagspostille aus dem Jahre 1413 lesen wir am Ende der Vorrede diesen interessanten Satz: "Und ich beabsichtige hier, auf die leichtest verständliche Art - soweit ich dazu imstande bin - die Heilige Schrift auszulegen, also nicht in der Weise, in der ich zu predigen pflege." Hus war sich somit der Unterschiede zwischen beiden Formen sich zu äussern sehr wohl bewusst: mündlich von der Kanzel herab äusserte er sich anders

als in schriftlicher Form. Und im Nachtrag zum Register derselben Postille lesen wir folgende wieder interessante

"Damit, wer immer meine tschechische Sprache liest, sie auch versteht, wisse, dass ich auf die Art schreibe, auf welche ich gewöhnlich (normal) rede, denn in dieser Gegend in Böhmen spricht man so, in jener anders. Zum Beispiel: ich schreibe *nižádny nevie*, während andere sagen *žádny nevie*; ich sage *mu-siem učiniti*, andere *musím učiniti*; ich sage *tělestný*, andere *tělesný*; ich sage *protiv*, andere *proti*; ich *vzjeviti*, andere *zjeviti*; ich *popad ho*, andere *popad jej*; ich sage *bychme byli dobří*, andere *bychom byli dobří*. Und so gibt es viele Abweichungen. Deshalb bitte ich einen jeden, der schreiben wird, dass er nicht anders schreibe, als ich geschrieben habe."

Der Widerspruch zwischen diesem und jenem Zitat ist nur scheinbar. In diesem proklamiert Hus seine sprachliche Praxis als Norm, die für jeden Schreibenden verbindlich sein soll.

Mit seiner Forderung, eine (d.h. seine) Norm einzuhalten sondert Hus de facto die Kultursprache von der Volkssprache ab. Das erste Zitat zeugt von seiner Fähigkeit, die Sprachschichten zu unterscheiden und so eine stilistische Differenzierung in der Sprache, in der Kultursprache vorzunehmen und auch selbst zu berücksichtigen. Die Sprachpraxis zielte darauf ab, die Kultursprache in die Schriftsprache hinüberwachsen zu lassen. Nur ein Hindernis stand dieser Entwicklung im Wege: die Unmöglichkeit, die einmal entwickelte oder in unserem Falle postulierte Norm bekannt zu machen und auf diese Art ihr allgemeine Anwendung zu sichern. Das Hindernis war technischer Art und konnte Dank der genialen Erfindung Johannes Gutenbergs und ihrer raschen Anwendung in Böhmen beseitigt werden. Am Ende des 15. und in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts sind bereits alle Voraussetzungen dafür gegeben, dass die zwar reiche und viel gebrauchte, aber nicht völlig einheitliche und, vor allem, nicht bewusst gepflegte und durch kodifizierte Norm gesicherte Kultursprache des tschechischen Mittelalters zur Schriftsprache im echten und modernen Sinne des Wortes wird. Die einheitliche Schriftsprache,

theoretisch studiert und praktisch gepflegt von den besten Vertretern der damaligen Intelligenz, verbreitet von zahlreichen Kulturzentren mittels unzähliger Schulen und zahlreicher Drucke und verbreitet in gründlichen, bereits wissenschaftlich fundierten Wörterbüchern und Grammatiken, - diese einheitliche Schriftsprache des 16. Jahrhunderts wurde zur Basis der modernen tschechischen Schriftsprache, deren weitere Entwicklung und Entfaltung auch die Ungunst der mehr als hundertfünfzig Jahre währenden Überfremdung im 17. und 18. Jahrhundert nicht vereiteln konnte.

Im Zusammenhang mit der Lösung dieser Probleme der Entstehung der Kultursprache in Böhmen und besonders der tschechischen Schriftsprache habe ich mich auch mit der Frage der Gliederung, der Periodisierung der Geschichte der tschechischen Schriftsprache beschäftigt. Meine Vorgänger, und unter ihnen der bedeutendste tschechische Sprachhistoriker Professor Bohuslav Havranek ⁴, haben für die Sprache entweder die allgemeine historische Periodisierung oder die Gliederung der Kultur- bzw. Literaturgeschichte übernommen. Mir ging es dagegen mehr darum, meiner Periodisierung primär die Sprache und die sprachgeschichtlichen Vorgänge zugrunde zu legen. Ich muss noch vorausschicken, dass ich jeweils die gesamte Periode charakterisiere, und dass ich den ganzen Zeitraum im Sinne habe, dem meine Charakteristik gilt. Wenn ich bestimmte Daten angebe, sind diese repräsentativ und nur in dem Sinne berechtigt, dass sie mit einem charakteristischen Ereignis verbunden sind, welches die betreffende Entwicklungsperiode in Zusammenhang mit meiner Charakteristik krönt und abschliesst. Die angegebenen Daten sind also keineswegs als absolute Zeitgrenzen zu betrachten. In der Entwicklung vermischen sich ja alte und neue Tendenzen und die neuen Tendenzen setzen sich schrittweise und allmählich durch.

Ich teile die Geschichte der tschechischen Schriftsprache bzw. die Geschichte der Kultur- und Schriftsprache in Böhmen in fünf deutlich markierte Perioden ein.

I. Die erste Periode nimmt das zehnte bis dreizehnte Jahrhun-

dert ein. Ich charakterisiere sie als Periode der sprachlichen Anleihen. Hierbei steht an erster Stelle das Altkirchenslavische, welches sich im Zusammenleben mit dem Tschechischen zum Kirchenslavisch tschechischer Redaktion umwandelte. Dann folgte das Lateinische, das sich seit Ende des 11. Jahrhunderts in der gegebenen kulturellen und auch politischen Situation restlos durchgesetzt hat. Das Tschechische formierte sich zu dieser Zeit nur langsam und nur in gesprochener Form, noch kaum imstande, die Grundfunktion der Kultursprache zu erfüllen, die elementaren kulturellen und ethischen Werte dem Volk zu vermitteln und nahe zu bringen.

- II. Die zweite Periode ist dadurch gekennzeichnet, dass die tschechische Volkssprache als Kultursprache in Erscheinung tritt und sich in dieser Funktion betätigt und langsam entwickelt. Die Zeitgrenzen: Ende des 13. und Ende des 15. Jahrhunderts. Anfang der siebziger Jahre des 15. Jahrhunderts begann sich bekanntlich der Buchdruck in Böhmen zu verbreiten.

In dieser Periode formierte sich eine einheitliche, unter äusserem Einfluss minimal differenzierte Kultursprache in der Form der Literatursprache, d.h. der im literarischen Schaffen angewandte Sprache; differenzierte sich diese Kultursprache langsam entsprechend ihren stilistischen Erfordernissen; reifte die Kultursprache rasch in lexikalischer und grammatischen Hinsicht aus und bekam dabei einen ausgeprägten künstlichen Charakter; im Zusammenhang mit der sozialen Ausbreitung der Kultursprache besonders im 15. Jahrhundert (Hussitentum) demokratisierte sich dann aber die Kultursprache - sie verlor die Merkmale ihrer Künstlichkeit, es kam zur gegenseitigen Annäherung zwischen Kultur- und Volkssprache; die Kultursprache schuf eine orthographische Norm, die auch zum Gegenstand theoretischer Überlegungen wurde; es wurden die ersten Versuche einer künstlichen Sprachpflege unternommen; man bemühte sich um die Lösung theoretischer Probleme, welche mit der Existenz der Kultursprache zusammenhingen.

III. Die dritte Periode bezeichne ich als Epoche der Entstehung, der Entfaltung und des Verfalls der Schriftsprache im eigentlichen Sinne des Wortes. Es handelt sich um das 16. bis 18. Jahrhundert. Wichtig ist das Jahr 1781, in dem Leibeigenschaft aufgehoben wurde, wodurch der Weg zur nationalen Wiedergeburt und damit zur Emanzipation der tschechischen Nation auch im sprachlichen Sinne frei wurde.

Diese dritte Periode ist durch folgende Merkmale gekennzeichnet: es bildete sich die Schriftsprache mit all ihren konstruktiven Merkmalen heraus; die Schriftsprache entwickelte sich in engstem Zusammenhang mit kulturellen Strömungen (Renaissance, Barock), die den Charakter dieser Zeit geprägt haben; die Schriftsprache entwickelte sich unter ausserordentlich starkem Einfluss seitens der gesellschaftlichen Bewegung; unter sehr komplizierten Bedingungen durchlief die Schriftsprache einen Prozess der äusseren Vereinheitlichung bei gleichzeitiger inneren Differenzierung; die Norm der Schriftsprache wurde spontan gebildet und von Theoretikern sowie den praktischen Handbüchern beeinflusst.

IV. Die vierte Periode umfasst die Zeit der Wiedergeburt der tschechischen Schriftsprache und ihrer Differenzierung in ihren Grundfunktionen. Die Anstrengungen um Institutionalisierung der Schriftsprache der wiedererstandenen Nation erreichten ihren Gipfelpunkt mit der Errichtung einer selbständigen Universität im Jahre 1883, wo auch neu orientierte Sprachforschung und neu gegründete Sprachpflege zur Geltung kam.

Die Periode wird durch folgende Merkmale gekennzeichnet: intensive Bemühung um Wiederherstellung einer Norm der Schriftsprache und um ihre ständige Anpassung an die Bedürfnisse der sich entwickelnden Kommunikation; Bemühung um bewusste Sprachpflege; Veränderung der territorialen Ausbreitung der tschechischen Schriftsprache im Zusammenhang mit der Sprachentwicklung in der Slowakei; fortschreitende stilistische Differenzierung der Schriftsprache.

V. Die fünfte und letzte Periode in der Entwicklung der tsche-

chischen Schriftsprache bildet praktisch die Gegenwart. Ich charakterisiere sie durch das Bestreben, die theoretischen Fragen der Schriftsprache auf wissenschaftlicher Grundlage unter Berücksichtigung der Bedürfnisse der Praxis zu lösen - bei ständiger Korrektur des historischen Bildes dieser Sprache. Beitrag hierzu sollen auch meine Erwägungen darstellen.

FUSSNOTEN

- 1 Mathesius V.: *Čeština a obecný jazykozpyt*, Praha 1947, S. 157 f.
- 2 de Saussure F.: *Cours de linguistique générale*, Lausanne 1916.
- 3 Havránek B. - Weingart M.: *Spisovná čeština a jazyková kultura*, Praha 1932.
- 4 Havránek B.: "Vývoj spisovného jazyka českého" in: *Československá vlastivěda*, Reihe II, Band 3, Praha 1936, S. 1 - 144. - Spezielle Studien von B. Havránek zu den Problemen der Schriftsprache sind in Buchform versammelt: *Studie o spisovném jazyce*, Praha 1963.